

zu rühmen sind; vor allem der Letztgenannte hat unüberhörbar deutlich gemacht, daß wir den Schöpfungsbericht der ‚Priesterschrift‘ in erster Linie als ein *Credo contra paganos* zu lesen haben: „Entmythisierung der Gestirne“ und des ganzen Kosmos, oder, wie Buber, gleich zu Beginn seiner großartigen Übersetzerarbeit an der nun glücklich abgeschlossenen SCHRIFT mit Rosenzweig, schon so treffend übertragen hat: (Nicht mythische Ur-Inzeste und dergl., sondern:) „Dies sind die ‚Zeugungen‘ des Himmels und der Erde: ihr *Erschaffensein!*“ (Gn 2, 4a Hervorhebungen von uns.)

André Rétif/Paul Lamarche, Das Heil der Völker. Düsseldorf 1960. Patmos-Verlag, 109 Seiten.

Dieses Büchlein über ‚Israels Erwählung und die Berufung der Heiden im AT‘ ist sehr verdienstvoll, insofern es die tiefe Verwurzelung des *universalen* Heilshoffens schon im Alten Testament zeigt; keimhaft bereits in dessen frühen ‚Quellenschriften‘; vollends dann breit entfaltet im definitiv maßgebenden inspirierten kanonischen Text, wovon nacheinander „Thora“ (S. 13–27), „Die früheren Propheten“ (sonst genannt: Geschichtsbücher, S. 28–40), „Schriftpropheten“ (S. 41–75) und „Schriften“ (S. 76–102) befragt werden.

Störend erscheint uns nur eines: Zwar wird mehrfach bemerkt, daß für Israel „eine gewisse Abschließung zur Wahrung der religiösen Eigenheit“ (besser: des unverfälschten Gottes – statt Götzendienstes) „geradezu eine Notwendigkeit war“ (S. 30), „die unerbittliche Strenge des Esdras und Nehemias“ im Bekämpfen religionsgefährdender ‚Mischchen‘ ein „gottgewolltes Wirken“ (S. 70; vg. Mal 2, 11; Neh 13, 26 f.); daneben aber werden dieselben „leidenschaftliche Nationalisten“ genannt, ist unterscheidungslos von „jüdisch-nationalistischen Sonderbestrebungen“ die Rede (S. 11) und dergl. Damit aber wird zu einem Problem ‚jüdischer‘ Sonderart verkehrt, was in Wahrheit ein Problem ‚kirchlichen‘ Kollektivbewußtseins und nicht durch billiges Absprechen über ‚Ghettoisierung‘, ‚Gruppenegoismus‘ etc. zu bewältigen ist, sondern nur durch äußerste Verfeinerung des Gewissens der Hirten, die zwischen pflichtgemäßer Behütung der Herde vor überschwerer Versuchung auf der einen Seite (2 Kor 6, 14 ff.) und wagemutigem Einsatz zur Mündigkeit Erzogener auf der andern (Mt 10, 19 f.) fallweise entscheiden müssen. Kollektive Selbstdulgence freilich ist um gar nichts besser als ‚klerikale‘ denn als ‚jüdische‘. In diesem Sinne sollte nun endlich sinngemäß auf Gottes Wort gehört werden: *nostra res agitur*.

Luc. H. Grollenberg: Kleiner Bildatlas zur Bibel. Gütersloher Verlagshaus G. Mohn 1960, 199 Seiten.

G. Ernest Wright/Floyd V. Filson: Kleiner historischer Bibelatlas. Stuttgart 1960, Calwer Verlag, XVI Karten und 5 Strichskizzen.

Wir freuen uns, nun auch eine kleinere, d. h. breiteren Kreisen erschwingliche Ausgabe des früher (FR XI 46) gewürdigten großartigen Bildatlas anzeigen zu können, von dem erstaunlich viel auf weit weniger Raum untergebracht wurde, 174 Bilder mit Erklärung und 9 Karten.

Ebenso den noch wesentlich billigeren historischen Atlas (deutsch bearbeitet von Th. Schlatter), der nun freilich nur Karten enthält. Beide Werke verdienen weiteste Verbreitung, bes. das wirklich kaum überbietbare erstgenannte.

André Chouraqui: Die Geschichte des Judentums. Hamburg-Volksdorf (1960). Verlag J. M. Hoeppner. 128 Seiten.

Edmund Schopen: Geschichte des Judentums im Orient. Bern und München 1960. Francke Verlag. 114 Seiten.

Diese beiden Bücher sind leider nicht ohne sehr ernste Vorbehalte zu empfehlen, bes. den breiteren Kreisen, an welche sich die Billigen Reihen wenden, in denen sie erschienen sind Ch. s. Bändchen (Nr. 15 der ursprünglich französischen ‚Enzyklopädie des XX. Jahrhunderts‘) hat seine Stärke in der knappen Darstellung der jüdischen Geistesgeschichte von der talmudischen Zeit an bis heute; hier ist dieser Überblick aus der Feder eines ‚konservativen‘, d. h. zwischen ‚Orthodoxie‘

und Reformjudentum in versöhnlicher Mittelstellung befindlichen Rabbiners wirklich brauchbar, wenn man auch in der Behandlung der letzten hundert Jahre manchen wichtigen Namen vermißt wie Moses Heß, Achad Haam und – besonders schmerzlich – Franz Rosenzweig.

Unzulänglich dagegen ist die gesamte Behandlung der biblischen Zeit; hier werden nicht einmal die elementarsten Ergebnisse der kritisch-wissenschaftlichen Forschung berücksichtigt, die sich doch längst in allen Lagern Heimatrecht erworben haben; auch sind die knapp 12 Seiten, die der gesamten Entwicklung von Abraham bis Bar Kochba gewidmet wurden, zu wenig; der uneingeweihte Leser wird hier in jedem Sinne irreführt. Dies gilt vollends angesichts der ganz und gar unzulänglichen Übersetzung, in der z. B. zweimal das Aramäische als „armenisch“ erscheint, das (jüdisch-romanische) Spaniolische als das „Ladinische“ (d. h. Rätoromanische), weil es spanisch heißt: Ladino; die Hasmonäer als „Asmoniden“ und dergl. Ganz besonders unverantwortlich ist auch die den deutschen Leser nicht weiter-, sondern irreführende „Bibliographie“ und die „Zeittafel“, die von unhaltbaren Angaben wimmelt. Am besten würde der Verlag die vorliegende Auflage einstampfen und eine revidierte Neuausgabe herstellen lassen.

Fehlt Ch. durch zu wenig, so Sch. durch zu viel ‚Bibelkritik‘. Einerseits zwar „muß mit Sicherheit angenommen werden“, daß hinter dem Urgeschehen, dem „Israel“ entstammt, „eine gewaltige Schöpferpersönlichkeit stehen mußte“ (S. 11), andererseits wird jede Geschichtlichkeit des Mose geleugnet – trotz z. B. der zugegebenermaßen „sehr konkreten Angabe“ über sein Grab (Dt 34, 6), wozu wahrlich noch andre hinzugekommen wären, wenn Sch. etwa Bubers ‚Moses‘ ausgewertet hätte. (Vgl. auch FR XII. 81: Smend!) Aber dessen fühlte er sich anscheinend durch sein fabelhaftes methodisches Prinzip überhoben: „Um das Judentum richtig zu verstehen, darf man es weder vom jüdischen noch vom christlichen Standpunkt werten.“ Als wenn Juden oder Christen es notwendigerweise nicht „aus seinem eigenen Werden begreifen“ könnten! Was mit diesem Anspruch geboten wird, das bleibt an entscheidenden Stellen immer wieder selbst hinter dem zurück, was andre Nichtgläubige zu sehen vermochten. Etwa hinter Max Webers Erkenntnis der einzigartigen Bedeutung von Jeremias‘ Tempelzerstörungsprophezie Sch.’s blasses Kapitel: ‚Die große Wende‘ (im 6. Jahrhundert); hinter Bickermanns bahnbrechenden Ergebnissen Sch.’s Behandlung der Makkabäer. Hinter jedem seriösen Stande heutiger Forschung die These, Jesu Lehren seien „so restlos identisch mit dem, was die Schriftrollen enthalten, die man 1947 am Toten Meer entdeckt hat“, daß er wohl nicht „nur ein galiläischer Schüler des Judäers“ Johannes Baptista, sondern wahrscheinlicher selbst „Mitglied jener Essenergemeinde“ gewesen sei (S. 88 f.).

Zwischen solchen krassen Unmöglichkeiten finden sich aber durchaus annehmbare Abschnitte: über die Landnahme ‚Israels‘, die Theokratie der Richterzeit, die Hochkultur zu Beginn des 1. vordchristlichen Jahrtausends, ja sogar über Esra und Nehemia, über die Hasmonäerdynastie (leider ohne genauere Schilderung ihres Endes durch den von ihr selbst herbeigeführten Schiedsspruch des Pompeius, die nachfolgenden Idumäer und die Zeloten (mit Ausnahme der Bar Kochba-Zeit, wo wieder einmal Hadrian aus heiter hellem Himmel provoziert haben soll statt zunächst appeased, wie wir noch immer mit Schlatter und Bietenhard für wahrscheinlich halten). So mögen manche Teile des Büchleins brauchbare Ergänzung bieten zu der nach wie vor für breitere Kreise besonders empfehlenswerten Geschichte Israels von E. L. Ehrlich (vgl. FR XI, 64!) – oder den beiden folgenden Werken.

Martinus Adrianus Beek: Geschichte Israels von Abraham bis Bar Kochba. Stuttgart 1961. W. Kohlhammer, 184 Seiten.

Fridolin Stier: Geschichte Gottes mit dem Menschen, dargestellt an Berichten des Alten und Neuen Testaments. Düsseldorf 1959. Patmos-Verlag, 134 Seiten.